

sen zeigte. Dieses trug, wie V. 1 zeigt, den Beinamen 'Baiae', abgeleitet aus dem Vergleich mit dem mondänen Badeort. Hierzu dürfte neben der vergleichbaren Lage am Wasser auch das Bad der Villa beigetragen haben, das sich gleich nebenan befand. Bauherr ist Sidonius (V. 5), der auch im Akrostichon erscheint. Das Metrum des einzigen vollständig erhaltenen Verses ist durch den Eigennamen *Bassiani* gestört und ließe sich durch *huius fundi* oder *mei fundi* leicht berichtigen (Lommatzsch z. St.); ich möchte vermuten, daß diesem Epigramm ein anderes (über ein Bad?) zur Vorlage diente, das für die Verwendung im *Bassianus Fundus* 'aktualisiert' wurde.

EINLADUNG ZU EINEM BAD, AL 108 (= 119R)

de balneis

aspice fulgentis tectis et gurgite baias,
dant quibus <h>aut paruum pictor et unda decus.
namque gerunt pulchras splendentia culmina formas,
blandaque perspicuo fonte fluenta cadunt.

5 gaudia qui gemino gestit decerpere fructu
et uita nouit praetereunte frui,
hic lauet; hic corpus reparans mentemque relaxans,
lumina picturis, membra fo<ue>bit aquis.

Über ein Bad:

Sieh an dies durch seine Dächer [=Gebäude] und durch seine Wasserflut glänzende Bad, dem ein Maler und die Woge nicht geringen Schmuck verleihen. Denn es tragen die schimmernden Giebel schöne Bilder, und liebrende Wasserströme fallen in kristallklarem Quell hernieder. (5) Wer es begehrt, Freuden zu pflücken mit zwiefachem Genuß, und wer das vorübergehende Leben zu genießen versteht, der nehme hier ein Bad. Wenn er hier den Leib erholt und den Geist entspannt, wird er die Augen an den Malereien, die Glieder an den Wassern erquicken.

Das im Codex Salmasianus überlieferte Epigramm ist wiederum eines, das für den Besuch des beschriebenen Bades wirbt. Mit der Aufmerksamkeit heischenden Eröffnung *aspice* und der anaphorischen Verwendung des Demonstrativums *hic* in V. 7 trägt es deutlich den Charakter einer Inschrift, die darauf berechnet ist, daß der Leser die im Text nicht enthaltenen Informationen aus dem Anblick des bezeichneten Objekts ergänzen kann.

Das Epigramm wirbt mit doppelter Attraktivität, die auf dem Wasser zum einen, zum anderen auf der Ausstattung des Bades mit Male-

reien beruht.³⁰ Hieraus leitet sich eine Zweiteilung ab, die das ganze Epigramm gliedernd durchzieht.

Der Gegenüberstellung *tectis et gurgite* in V. 1 entspricht *pictor et unda* in V. 2. Dieser parallelen Anordnung entsprechend beschreibt im zweiten Distichon der Hexameter die Bilder, der Pentameter das Wasser. Der Zusammenfassung als *geminus fructus* in V. 5 folgt dann im letzten Distichon noch einmal die gegenüberstellende Entfaltung: Die doppelte Ausstattung bietet dem Badegast die Erholung von *corpus* und *mens* (in chiasmischer Anordnung): *lumina picturis, membra fo<ue>bit aquis*. Daß der doppelte Nutzen von dem einen Bad ausgeht, wird auch durch die Verwendung eines einzigen Prädikats sinnfällig. Neben der im wesentlichen parallelen Anordnung zeigen auch die Alliterationen (*fonte fluenta*, V. 4, *gaudia gemino gestit*, V. 5) Bemühung um eine besondere sprachliche Gestaltung.

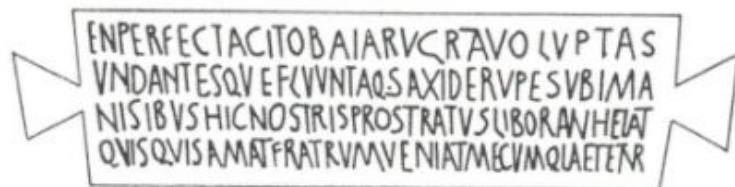
Im Unterschied zu den 'richtigen' Bauepigrammen ist hier nicht mit Namen genannt, wer für die Schönheit des Bades verantwortlich ist. Entsprechend steht auch nicht so sehr die bauliche Leistung als vielmehr das Vergnügen im Vordergrund, das dem Besucher des Bades verheißen wird; die Aufforderung zum Bad ist zugleich eine 'vulgärepikureisch' begründete Aufforderung zum Lebensgenuß (*uita praetereunte frui*, V. 6) Hierzu paßt Baiae als der berühmteste Badeort der alten Welt natürlich glänzend. Gleichwohl ist die Bedeutung des Eigennamens im Vergleich zu den beiden vorigen Epigrammen deutlich abgeblaßt. War dort noch tatsächlich das kampanische Bad gemeint, sei es im Vergleich, sei es als 'Beiname', so ist hier *baiae* kaum anders denn als Appellativum gebraucht und als Synonym zu *balneum* aufzufassen.³¹ Ähnlich dem vorigen Gedicht ist in diesem Punkt das folgende:

INSCRIFT AUS SULLECTHUM (SALACTA)/TUNESIEN (A. BESCHAOUCH, RALSER. VIII, 23, 1968, S. 59-68 = AE 1968 NR. 610), 5./6. JH.(?)

Der 1962 freigelegte Moasaikfußboden im Frigidarium eines kleinen Thermenkomplexes nahe der Küste zeigt neben geometrischen Motiven eine Tabula ansata mit metrischer Inschrift, von der der Erstherausge-

30 Malereien im Bad sind oft bezeugt, vgl. etwa die Aufzählung in der afrikanischen Bauinschrift ILS 5713 (= CIL 8, 828): Q. *Vetulenus ... apodyterium nouum in dextera cellis exeuntibus a solo constructum et scalas [n]oua[s], cetera restaurata adq[ue] status marmoreibus tabulis pictis columnis [a]l[u]ib[us] cellarum cathedrebus ornata, sumptu proprio ... perfecit &c.* Vgl. auch ILS 5732, dazu die in Kap. I. A. 5. a) erwähnte Beschreibung des Sidonius in Epist. 2,2.

31 Vgl. TLL s. v. Baiae, Sp. 1684,15ff.



ber das obenstehende Faksimile bietet, dazu die folgende Umschrift und Übersetzung:³²

en perfecta cito baiaru(m) grata uoluptas
undantesque fluunt aq(uae) saxi de rupe sub ima
nisibus hic nostris prostratus libor anhelat.
quisquis amat fratrum ueniat mecumq(ue) laetetur

Voici vite accompli le charmant plaisir du bain! Et ondoyantes coulent le
eaux au pied du rocher. Par nos efforts ici terrassée l'Envie est hors
d'haleine. Quiconque parmi mes frères aime (ou plutôt: m'aime) qu'il
viene avec moi se réjouir! [A. Beschouch]

Obgleich der Text des Epigramms vollständig erhalten ist, erfordert seine Besprechung doch einige vorausgehende Bemerkungen.

Während die vulgäre Orthographie (*libor* = *livor* sowie das fehlende Auslaut-*m*) keine Besonderheit darstellt, ist das Metrum des Epigramms an mehreren Stellen nicht in Ordnung. Kaum glaublich ist die Erklärung des Erstherausgebers Beschouch, die in der Schreibung abgekürzten Silben seien für das Metrum nicht berücksichtigt worden.³³ Teilweise können die prosodischen Fehler als Ausdruck eines späteren Entwicklungszustandes des Lateinischen gewertet werden.³⁴ Die (mögliche) Auflösung von *aq* zu *aquae* in V. 2 ergibt fehlerhaft einen Trochäus; der erforderte Spondeus stellt sich ein, wenn die erste Silbe unter dem Einfluß des Wortakzentes lang gemessen wird. (Der überschießende Versfuß in

V. 2 wird dadurch jedoch nicht beseitigt.) Umgekehrt muß man für V. 4 *laetetur* die Kurzmessung einer nichtakzentuierten langen Silbe (verbunden mit dem Vokalwandel von *ae* zu *e*) ansetzen, um das Metrum in Ordnung zu bringen. Es ist in der Tat ein Charakteristikum gerade der afrikanischen Inschriften-Poesie, daß hier die Prosodie und Orthographie des klassischen Lateins nicht so streng fixiert ist wie andernorts und Ergebnisse des Sprachwandels stärker zutage treten.

Man muß hinsichtlich des Textes bedenken, daß das erhaltene Mosaik nicht der unmittelbare Ausfluß eines Verseschmieds ist, vielmehr dem Mosaikleger eine schriftliche Fassung der Inschrift vorlag. Diese war möglicherweise gar nicht eigens für diesen Zweck verfaßt, sondern könnte zum Textrepertoire der Handwerker gehört haben, die diese neben ihren Bildvorlagen auch gehabt haben dürften. Hierfür spricht m. E. die allgemeine Formulierung der Verse sowie die Tatsache, daß keine Eigennamen genannt sind. Auch die Übereinstimmung des ersten Verses mit dem Beginn von AL 99 *hic ubi surrexit baiarum blanda uoluptas* (hierzu unten) weist auf eine gewisse Formelhaftigkeit hin. Als weitere Möglichkeit ist denkbar, daß einfach bei dem Mosaik eines benachbarten Anwesens 'etwas Passendes' abgeschrieben wurde.

Nicht anders also als bei der üblichen schriftlichen Überlieferung muß man auch hier mit Textverderbnis auf dem Wege des Abschreibens rechnen. Es ist darum durchaus möglich, daß hinter der fehlerhaften Inschrift letztlich ein leidlich korrektes Epigramm steckt. Daß der Verfasser ein einigermaßen gebildeter Mensch war, zeigen einige Aeneis-Reminiszenzen, auf die der Erstherausgeber hinweist.³⁵

Im zweiten Vers ist ein metrisch und inhaltlich akzeptabler Text nicht ohne größere Eingriffe herzustellen. Die überzählige Silbenzahl kann nur durch Tilgung zweier Silben korrigiert werden; das neben *rupe* redundante *saxi* ist am ehesten entbehrlich. Man könnte erwägen, ob nicht *ac.saxi* eine Verschreibung etwa für *latices* ist. Sprachlich anstößig und auch inhaltlich kaum verständlich ist die Präpositionenhäufung *de rupe sub ima*.³⁶ Eher erwartet man ein Adjektiv zu *rupe*,

32 A. Beschouch, *Echec à l'envieux, d'après une inscription métrique sur mosaïque découverte dans des thermes à Sullectum en Tunisie*, RAL Ser. VII, 23, 1968, S. 59-68, hier S. 61.

33 „Au vers 2 et au vers 4 une syllable ne compte pas!“, Beschouch (wie vor. Anm.), S. 61. Hierbei sollen *aq(uae) saxi* als $\cup\cup$ und *mecumq(ue) laetetur* als $\text{---}\cup\cup$ gezählt werden.

34 Zum Wandel der Vokalquantitäten im Vulgärlatein vgl. Leumann, S. 55,3; zur Auswirkung auf die Metrik und den dadurch bedingten Wandel der Metrik ebd. S. 252, mit weiterer Literatur. Vgl. auch W. Schetter, HLL 5, 1989, § 542, S. 219f.

35 Neben dem gleich zu besprechenden *rupe sub ima* (Aen. 3,443) ist dies vor allem der charakteristische Beginn *en perfecta*, den Vergil zweimal bietet (Aen. 7,545 und 8,612). Eher übertrieben ist es, mit Beschouch das bloße Vorkommen von *Baiarum* und *anhelat* an gleicher Versstelle wie bei Vergil als 'Reminiszenz' zu bewerten (wie Anm. 32, S. 63), ist doch in beiden Fällen der Sinn bei Vergil und in dem Epigramm gänzlich verschieden und lassen sich in beiden Fällen auch andere Parallelen, nicht zuletzt aus den afrikanischen Bäder-Epigrammen, herbeibringen. Vergils Einfluß ist hier allenfalls mittelbar.

36 Die Formulierung ist zu unterscheiden von den Fällen wie *desub* = *sub* (Hofmann/Szantyr, S. 283,3), auf die sich Beschouch (wie Anm. 32), S. 67, in seiner Erklärung beruft.

was vielleicht in *sub<l>ima* zu finden ist (der metrische Fehler wiegt geringer als ein unverständlicher Text), man könnte auch *supina* erwägen (vgl. *collesque supinos*, Verg. georg. 2,276). Nicht von der Hand zu weisen ist jedoch auch die Möglichkeit, daß der Autor die bei Vergil (z. B. Aen. 3,443) vorkommende Junktur *rupe sub ima* (ohne *de!*) als Substantiv und Adjektiv aufgefaßt (*subima* als ob von **subimus*, -a, -um 'hoch, steil' kommend) und hier so verwendet. Das sprachliche Verständnis, jedenfalls des dichterischen Lateins, erschiene hierbei schon recht getrübt. Mit allem Vorbehalt könnte man V. 2 etwa folgendermaßen rekonstruieren:

undantesque fluunt latices de rupe subima (oder: *sublima*).

Leichter steht es in V. 4. Von dem fehlerhaften *laetetur* zu einem metrisch und inhaltlich voll befriedigenden *lauetur* ist es auch paläographisch betrachtet nur ein kleiner Schritt, so daß dies als fast sicher erscheint, wenn auch das Faksimile eindeutig *laetetur* (in Ligatur geschrieben) zeigt.

Nach diesen Überlegungen scheint folgende Übersetzung angemessener:

Sieh! Fertiggestellt ist das angenehme Vergnügen des Bades, und reich strömend fließen die Wasser von dem hohen Felsen. Niedergestreckt durch unsere Bemühungen ringt der Neid um Atem. Wer von den Brüdern <an dem Bad> Gefallen findet [oder: wer von den Brüdern liebt], soll kommen und sich mit mir baden.

Auch in diesem Epigramm ist *baiae* als Synonym zu *balneum* verwendet: Nicht die Freuden von Baiae in Kampanien, sondern das Bad, in dem sich die Inschrift befindet, ist fertiggestellt. Wasserzuleitung in Form einer Kaskade, die sich in oder bei dem Bad ergossen hat, wird auch sonst erwähnt, könnte also eine technische Spezialität dieses Bades gewesen sein (vgl. Sen. epist. 86,7). Vielleicht ist es jedoch auch nur ein Bild für die Herleitung des Wassers von einer bergigen Anhöhe.

In den im letzten Vers genannten *fratres* sieht der Erstherausgeber Beschauoch den Hinweis auf eine *sodalitas*, für die das Bad eigens bestimmt gewesen wäre. Dieser Punkt bedarf jedoch noch weiterer Erforschung.³⁷ Hiermit verknüpft ist auch die Frage, an wen man konkret unter dem in der Ich-Form sich äußernden Sprecher der Inschrift zu denken hat (naheliegender wäre der Bauherr, doch ist kein Name ange-

37 Beschauoch (wie Anm. 32), S. 68; vgl. Dunbabin, S. 38 Anm. 217. Im vorliegenden Fall ist der archäologische Kontext des Bades nicht deutlich. Nach den Untersuchungen von Y. Thébet scheinen neben Privatbädern bisweilen auch die öffentlichen Bäder als Versammlungsort der *sodalitates* gedient zu haben, die Begräbnisvereine oder auch religiöse Kollegien waren (Les *sodalités* dans des thermes d'Afrique du Nord, in: Les thermes romains. Actes de la table ronde organisée par l'École française de Rome (Rome, 11–12 novembre 199), Rom 1991, S. 193–204, hier: S. 204.).

geben); ferner, ob *amat* in V. 4 eine spezifische Bedeutung hat oder ob es einfach nur bedeutet „wer's beliebt, wer Gefallen <an dem Bad> findet“. Bemerkenswert ist die Nähe der Formulierung zu den volkstümlichen *quisquis-amat*-Versen, wie sie zahlreich vor allem in Pompeji gefunden wurden.³⁸

Das Motiv des Neides, der abgewehrt oder überwunden wird (V. 3), begegnete schon bei dem griechischen Bauepigramm IGLS 4, 1490. Auch in Afrika ist dieses Motiv verbreitet. Eine Reihe von (Prosa-) Inschriften gerade im Zusammenhang mit Bädern bezeugt — wie dieses Gedicht — die Vorstellung, daß der Neid die Fertigstellung des Bauwerks zu verhindern suche.³⁹ Der einleitende Ausruf *en perfecta!* ist also, obgleich eine vergilische Reminiszenz (Aen. 7,545 [Allecto über ihre Intrige] und 8,612 [Fertigstellung von Aeneas' Schild]), auch vor diesem Hintergrund zu sehen.

Der Neid im Zusammenhang mit einem Bad kommt außerhalb Afrikas in einem Gedichtfragment aus Salona in Dalmatien vor.

GEDICHTFRAGMENT AUS EINEM BAD (?) IN SALONA/DALMATIEN (CLE 283 = CIL 3, 6379), UNBEST. ZEIT

inuidosque meos ci[ues (?)
et desperantes torqu[
sed nullus fugiat laua[
Nympharum pateant d[⁴⁰
5 gaudemus domini uenir[

Der Bezug zu einem Bad wird im Text vor allem durch den Wortrest *laua[* in V. 3 in Kombination mit *Nympharum* in V. 4 nahegelegt. Am Beginn der erhaltenen Partie (der obere [Bezugspunkt des *-que!*] und rechte Rand sind fortgebrochen) ist von Neid (der Mitbürger (? so Büchlers keineswegs sichere Ergänzung) und Verzweiflung die Rede, die dann, verbunden mit der Einladung ins Bad (*nullus fugiat*, V. 3)

38 Hierzu unten Abschnitt III. C. Zu bedenken ist freilich der große zeitliche Abstand. Vgl. jedoch den Vers *quisque sitiit ueniat cupiens haurire fluentia*, der im spätantiken Rom mehrfach als Inschrift begegnet (vielleicht nach einem Vers des Papstes Damasus [Dam. 1,2], 2. Hälfte. d. 4. Jh., vgl. Diehl zu ILCV 783).

39 Vgl. Dunbabin, S. 33f. u. a. mit folgenden Beispielen: Inschrift auf der Schwelle vermutlich eines Bades in El Haouria: *inuide, liuide, titula tanta que adseruabas fieri non posse perfecte sund* (zit. bei Dunbabin, Anm. 184); Mosaikinschrift aus einem Bad in Moknine: *quid pabes palles? fruier baias quas tu negabas fieri* (zit. bei Dunbabin, S. 34).

40 Bücheler CLE 283: *lateant*, doch s. Mommsen CIL 3, Nachtr. S. 1510 zu Nr. 6379.